

*“Oft überschätzen wir, was wir in einem Monat erreichen können,
aber unterschätzen das, was in einem Jahr möglich ist“
-leider keine Ahnung, von wem*

Die Zeit... schon so ein komisches Konstrukt. Und damit meine ich nicht die Wochenzeitung, hehe, sondern das, was uns ständig umgibt und unser Leben in Einheiten wie Sekunden, Minuten, Stunden, Tage usw. unterteilt. Mal vergeht sie schnell, mal vergeht sie langsam. Mal möchten wir sie rumkriegen und mal anhalten; angeblich heilt Zeit alle Wunden und es heißt, wir würden mit ihr wachsen. Mir hat sie auf jeden Fall geholfen.

Ich bin vor circa einem halben Jahr in Paraguay angekommen und hatte die Erwartung im Gepäck, dass ich innerhalb eines Monats ganz gut auf der Arbeit ankommen kann. Stattdessen hab ich aber teilweise dagesessen und mich gefragt, wo denn all diese Fähigkeiten sind, derer ich mir während der Schulzeit oft so sicher war.

Habe mir deswegen Druck gemacht und nach Erklärungen gesucht - die nötige Zeit geben wollte ich mir aber nicht. Und jetzt, nach sechs Monaten, sitze ich da, während der Tropenregen auf unser Hausdach ballert, als gäb's kein Morgen und sage mir rückblickend: „Manchmal braucht's halt eben ein bisschen länger und lerne, den Prozess wertzuschätzen.“ In dem Sinne freue ich mich sehr motiviert auf die kommenden Monate :) Wobei ich mich auch über die letzten drei nicht beklagen kann...

Warmer Dezember

Im Dezember haben wir fiebrig den Ferien entgegen gelebt, weil uns in Aussicht gestellt wurde, dass wir viel arbeiten könnten, da den Kindern alle auswärtigen Projekte wie Schule, Sport, etc. wegfallen würden. Demnach hatten wir dann eifrig einen umfassenden Plan mit vielen Projektideen erstellt und an unsere Chefin weitergeleitet.

Das Ergebnis war dann lediglich eine Komprimierung der Arbeitszeit in der Escuelita auf den Vormittag, was uns zwar viele schöne freie Nachmittage bescherte, aber so ziemlich das Gegenteil von dem war, was wir uns erhofft hatten. Gut möglich, dass da auch ein wenig Misskommunikation dabei war, zumal die Aldea (das Kinderdorf) ein komplexes Arbeitsumfeld ist, bei der es in der Natur der Sache liegt, dass nicht immer alles nach Plan läuft. Und als Freiwilliger steht man schließlich nicht weit oben in der Prioritätsliste, da die Einsatzstellen schließlich nie essentiell auf einen angewiesen sind, bzw. sein dürfen. Hinzu kam des Weiteren, dass die Aldea unter Hochdruck daran gearbeitet hatte, möglichst viele Kinder über die Weihnachts- und Sommerferienzeit zu ihren Familien, Verwandten oder potentiellen Adoptiveltern schicken zu können. Nichtsdestotrotz nutzten wir die Zeit vor Weihnachten, um viel mit den noch anwesenden Kleinen zu basteln und die Wohnhäuser sowie die Escuelita selbst ein wenig zu dekorieren.

An Weihnachten besuchte uns Johannes, ein Freund aus Freiburg, der einen Freiwilligendienst in Bolivien macht. Zusammen haben wir am Krippenspiel auf Spanisch teilgenommen und die musikalische Gestaltung des Weihnachtsgottesdienstes der „IERP“ („Iglesia Evangelica del Rio de la Plata“), die evangelische Kirche hier, übernommen. Er am Klavier, ich an der Trompete - das war recht schön.

Zugegebenermaßen bin ich bei knapp 40 Grad aber nie wirklich in Weihnachtsstimmung gekommen, egal wie oft ich „Noche de Paz“ („Stille Nacht, heilige Nacht“) gespielt habe.

Am Abend waren wir noch bei einem Haus in der Aldea eingeladen und haben bei einer Tía mit zwei Kindern ein schönes Weihnachtessen gehabt.

Ein Highlight in der Zeit war für mich Silvester, das wir mit den anderen Freiwilligen aus Paraguay am Strand von Encarnación, einer großen Stadt bei uns in der Nähe, verbrachten. Ich glaube, die perfekte Mischung sind kalte Weihnachten und ein warmes Silvesterfest - ich richte schonmal ein Spendenkonto für eine Reise nächstes Jahr auf die Malediven ein:)

Immer noch warmer Januar

Im Januar drehte sich dann mit dem Diensteintritt eines neuen Direktors aus meiner Sicht einiges. Dieser legte nämlich ein Augenmerk auf die Kommunikation unterhalb der Mitarbeiter und verschaffte somit letzten Endes auch uns mehr Möglichkeiten, weil wir dadurch mehr mit der für die Jugendlichen zuständigen Mitarbeiterin in Kontakt kamen. Mit ihr haben wir dann bis Ende Februar regelmäßige Angebote wie Volleyball, Fußball, Kinotage und Deutschunterricht durchgezogen. Spannend fand ich hierbei endlich mehr mit den „Jovenes“ in Kontakt zu kommen, da Jugendarbeit einfach nochmal anders Spaß macht, als es die Kinderarbeit, äh, Arbeit mit Kindern, tut.. Die Gespräche sind auf einer anderen Ebene, die Witze anders und es ist nochmal eine neue Herausforderung, die das Arbeitsleben aufmischt, abseits des bereits routinierteren Daseins in der Escuelita - dass ohnehin schon dadurch verändert wurde, dass das Jahr unserer

argentinischen Mitfreiwilligen Lara zu Ende gegangen ist, wodurch Andreu und ich ca. einen Monat zu zweit, bzw. wochenweise alleine gearbeitet haben. Hierbei ist nochmal klar geworden, dass sich unsere Einsatzstelle eher für maximal zwei Personen eignet. Bei wenigen Kindern sitzt sonst einfach schnell jemand passiv daneben - so wunderbar der hohe Betreuungsschlüssel auch sein kann. Da jetzt im März eine neue Freiwillige aus Argentinien kommt, müssen wir uns noch ein wenig den Kopf zerbrechen, ob es ein gutes System für die Arbeit zu dritt geben kann.

Aber zurück in den Januar...

Ein magischer Moment war für mich, als wir zum Abschluss des Deutschkurses mit den Jugendlichen abends Flammkuchen (ja, ich weiß, dass es nicht das Deutscheste vom Deutschen ist, schmeckt aber einfach genial und ist gut mit vielen machbar) gebacken haben.

Währenddessen blieb Zeit, um sich mit den Jugendlichen im einzelnen länger zu unterhalten, sich Respekt und ein gutes lässiges Verhältnis mit der Jugendbeauftragten zu verdienen und die Aufsicht über mehrere Räume zu haben.

In diesem Rausch, dass alles funktioniert und gute Laune in der Luft liegt, habe ich irgendwann vor dem Ofen in der Mitarbeiterküche zufrieden in mich hinein gelächelt - da war es wieder, dieses Gefühl von Organisation und Verantwortung in etwas größerem Stil, dass ich aus der Schulzeit so vermisst hatte.

Zwischenseminar

Und dann war da Ende Januar das Zwischenseminar - die Gelegenheit, alle bekannten Gesichter der anderen Freiwilligen aus dem Startseminar in Buenos Aires wiederzusehen!

Eine ganze Woche, um sich über Erlebnisse, Eindrücke und Herausforderungen aus den letzten sechs Monaten auszutauschen.

Was in der Erinnerung an das Seminar besonders hervorsteht, ist die Geschwindigkeit, mit der man mit diesen eigentlich fremden Menschen - soviel Zeit habe ich mit dem Großteil von ihnen schließlich noch nicht verbracht - in ein intensives Gespräch einsteigt, in dem man sich fallen lassen und vertrauen kann. Vermutlich liegt es an der so ähnlichen Lebenslage. Weit weg von Zuhause, mehr oder weniger die gleichen Arbeits- bzw. Lebensaufgaben, die gelegentlichen Kämpfe mit der fremden Sprache, das Vermissen von deutschem Brot (ist leider kein Mythos, wie sehr man dem nachhängt), ähnliche Ängste und Herausforderungen, etc. Ich fand's recht beeindruckend und frage mich, inwiefern sich das auch nach der Rückkehr erhält.

Einige wunderbare Freundschaften sind schon entstanden.

Allerdings gibt es noch eine andere Sache aus dem Seminar, die mich nicht loslassen mag:

Die Armut, oder auch nicht

Ständig wurde die Gesehene Armut angesprochen. Einerseits total legitim, schließlich sind wir sie in dieser extremen, teils lebensbedrohenden Form eher nicht gewohnt, die viele Freiwillige in ihren Einsatzstellen und den jeweiligen „Barrios“ ((arme) Stadtteile) erfahren. Die Zahlen dazu sind enorm: in Argentinien (46 Mil. Einwohner) leben, seit Milei regiert, ca. 60% der Bevölkerung in Armut, in Paraguay (7 Mil. Einwohner) sind es 25-40%. Man braucht definitiv einen Raum, um sich darüber auszutauschen.

Andererseits haben diese Gespräche manchmal eine Form angenommen, in der man annehmen könnte, dass ein Vergleich stattfindet, wer „Extremeres“ gesehen hat - wobei ich niemandem eine Intention unterstellen will, sondern eher glaube, dass es eine Art automatische „Gesprächsspirale“ ist. Bis letztendlich zur Entwicklung, dass die Armut als Gesprächsthema andere Realitäten und Erlebnisse aus den Einsatzländern Uruguay, Paraguay und Argentinien fast erstickte.

Zugegebenermaßen kann ich es vielleicht auch nur so von außen betrachten, weil ich nicht viel von der Armut erfahre. Die Lebensbedingungen der Kinder sind im Kinderdorf auf einem hohen Level standardisiert und Hohenau selbst ist ein wirtschaftlich starker Raum.

Gleichzeitig kann ich diese nicht vorhandenen „Armutserfahrungen“ auch als Argument nutzen, um eben diese anderen Realitäten zu unterstreichen. Um ein etwas breiteres Bild von dem mir bekannten Teil Südamerikas zu vermitteln.

Eines, dass auch mir vor Antritt meines Freiwilligendienstes nicht bekannt bzw. bewusst war.

Zumal ich ohnehin nicht so ausgeprägte Vorstellungen von Südamerika bzw. Paraguay hatte. Und das, was ich wusste, war auch mehr so ein Halbwissen - bis auf einiges dazugelerntes von den Vorbereitungsseminaren in Deutschland. Fangen wir mal bei der Grundstruktur an. Natürlich gibt es fließend trinkbares Wasser, gute Straßen, Supermärkte, funktionierende Verkehrssysteme, Schulen, Krankenhäuser, Restaurants, Universitäten, Autos und sichere Gegenden.

Und so wie überall auf der Welt kann man dann auch noch drüber hinaus gehen. Riesige Villen mit jedem Schnickschnack, exklusive Wohnparks, Highend-Kliniken, Autos der Premiumklasse,

Luxusrestaurants und Hotels, große Festivals, boomende Fabriken von absurd großen einheimischen Unternehmen, usw. Ja, wer ins Zentrum von z.B. Buenos Aires geht, der wird sich staunend in einer Symbiose von Eindrücken, ähnlich denen aus New York und Paris wiederfinden. Ein hoher Lebensstandard lässt sich mit dem passenden Geld überall einrichten. In Erinnerung an die oben erwähnten Zahlen wird nur schmerzhaft schnell klar, dass das nicht so einfach ist. Denn all die aufgezählten Dinge sind eben nicht in dieser Breite und Qualität verfügbar, wie es zum Beispiel in Deutschland der Fall ist. Trotzdem darf das, was bereits da ist, nicht ignoriert werden und muss als stetig wachsender Anteil der Realität, ebenbürtig zur Armut, wahrgenommen werden.

Die Deutschen in Hohenau

Wie im ersten Bericht versprochen, möchte ich ein wenig von der Situation in Hohenau erzählen. Zur Erinnerung: Hohenau wurde 1900 von deutschbrasilianischen Auswanderern gegründet und hat sich zu einer wirtschaftlich blühenden Kolonie entwickelt, die bis heute mehrsprachig ist. Spanisch, Guaraní, Deutsch, Schweizerdeutsch, Englisch, Russisch, Ukrainisch, Französisch, Japanisch.... Für fast jede Nation gibt es mittlerweile (geschlossene) Communities samt der Möglichkeit, importierte Produkte aus dem jeweiligen Heimatland einzukaufen. Die mit Abstand größte Gruppe sind allerdings die Deutschen: Krankenhäuser, Schulen, Supermärkte, Restaurants, Autovermietungen, Taxidienste, Handwerker, Anwälte, Kirchengemeinden, Chöre, Orchester, Sportvereine - man findet nahezu alles und wenn ich wollte, könnte ich mein Freizeitleben ausschließlich auf Deutsch führen - was ich allerdings nicht möchte. Das liegt zum einen daran, dass ich Paraguay kennenlernen möchte und Spanisch sprechen will, anstatt mein Deutsch zu verbessern.

Zum anderen ist es die spezielle Sorte der Deutschen, die sich antreffen lässt. Denn über die Jahre hinweg ist Paraguay ein Auswanderungsparadies für Rechtsextreme, Freikirchler mit kontroversen Methoden, Querdenker jeglicher Art und Impfgegner geworden. Allein während der Corona-Pandemie sind zu den 15.000 Einwohnern Hohenaus noch einmal 1000 Deutsche hinzugekommen. Die Lage ist verzwickelt. Auf die andere Seite der Welt zu fliegen und dann im Supermarkt Deutsch zu hören, ist, nun ja, ein gewöhnungsbedürftiger Schock. Und nur weil sie Ansichten habe, die ich nicht teile, sind es keinesfalls schlechte oder unfreundliche Menschen - im Gegenteil, von der Bekanntschaft mit einigen Deutschen habe ich in verschiedener Hinsicht profitiert und bin dankbar, sie zu kennen. Zumal sich z.B. die vor langer Zeit gekommenen Auswanderer super integriert haben, bzw. über Generationen deutsch-paraguayische Familien entstanden sind.

Dennoch bleibt ein „Gschmäcke“, das mir Bauchschmerzen bereitet: Wenige Paraguayer wissen, warum auf einmal so viele Deutsche gekommen sind, denn ein großer Teil der „neuen“ Deutschen lebt verschlossen vor sich hin, lernt kein Spanisch und unternimmt in vielen Fällen keine Versuche, sich zu integrieren. So kommt es vor, dass ich für Deutsche, die nun ein bis drei Jahre länger hier leben als ich, Dolmetschen muss - absurd, oder?

Die Kinder/Jugendlichen werden über das Internet homegeschoolt (zur Kontrolle der Lerninhalte?), kaum in die Selbstständigkeit entlassen und bewegen sich tendenziell nur in deutschen Kreisen. Aus meiner Sicht eine große vergebene Chance seitens vieler Eltern, auf diese Weise das zweisprachige Aufwachsen zu verhindern. Dabei ist es schließlich ein Leichtes für Kinder, fremde Sprachen im Vorbeigehen zu lernen - mehr oder weniger akzentfrei eine Weltsprache wie Spanisch sprechen, eigentlich ein Traum...

Zumal ich vermute, dass gerade der hierherziehende Bevölkerungsteil der ist, der sich in Deutschland über die „faulen“ Migranten beschwert, die sich ja nicht integrierten und kein Deutsch lernen würden...

Hier hört es aber leider noch nicht auf. Denn in einigen Aspekten schadet das Verhalten unserer Landsleute den Menschen hier. Angefangen bei rassistischen Aussagen gegenüber Paraguayern, dann das Klagen über fehlende Dinge/Zustände, die man aus Deutschland gewohnt ist, bis hin zur Veränderung der lokalen Wirtschaft. So kaufen sich viele zu - für hiesige Verhältnisse - astronomischen Preisen Häuser und Grundstücke, die jetzt zum Teil wieder leerstehen, weil man dann doch merkt, dass es in Deutschland gar nicht so diktatorisch zugeht wie gedacht. Blöd nur, wenn sich hier dann kaum jemand diese gewaltigen Eigentümer leisten kann. Zumal die Lebenshaltungskosten durch das viele ausländische Geld ohnehin schon höher sind, als in anderen Teilen Paraguays.

Zusätzlich finde ich es schwach, wie wenig zu dem Auswanderungsgrund, der „Impfangst“ o.ä gestanden wird. Immer wird ausweichend geantwortet oder nur vage: „Ach du weißt ja, einfach

der Wahnsinn in Deutschland...“ - meine Güte, sprich's doch aus, anstatt so rumzudrücken oder Dich erst mit 50 anderen vorgeschobenen Gründe zu rechtfertigen.

Spätestens wenn in der Migrationsbehörde mit einem „Freiheit statt Angst“-T-Shirt das Visum beantragt wird, lässt sich denken, in welche Richtung es geht.

So wird das Deutschsein im Ausland zu einer etwas vorbelasteten Sache (ist es ja mit unserer Vergangenheit ohnehin schon) und ich erkläre auf die Frage, woher ich komme, immer schnell dazu, dass ich Freiwilliger bin und nur temporär hier lebe.

Nichtsdestotrotz muss ich doch zu guter Letzt noch eine Lanze für unsere ausgewanderten Mitbürger brechen. Denn sie haben Paraguay oder bestimmten Regionen mit der Gründung von erfolgreichen Unternehmen beim wirtschaftlichen Aufschwung unterstützt. Des Weiteren treiben sie die Erweiterung des kulturellen Lebens enorm an und helfen mit privat organisierten Spendensammlungen Krankenhauskosten für Menschen in Notlagen zu bezahlen. Außerdem sind sie bei Weitem nicht die einzigen Immigranten mit alternativen Weltansichten - falls ihr Fragen dazu habt, wie laut ausgewanderten Engländern der Klimawandel gefakt wird, meldet Euch bei mir, hehe...

Paraguay

Na, noch dabei? Bald geschafft - dürfen nur maximal vier Seiten schreiben, daher noch ein schneller Exkurs zum Land im Allgemeinen. Touristisch häufig unbeachtet, liegt Paraguay ohne Meerzugang zwischen Argentinien, Uruguay, Bolivien und Brasilien. Wie ist es denn nun so hier? Flach und heiß, lautet die kurze Antwort. Die letzten Sommermonate waren durch Temperaturen ab 30 Grad bis hin zu (mit der Luftfeuchtigkeit) gefühlten 48 Grad geprägt - sodass ich mir bei 25 Grad einen Pulli raushole, um dem Frieren entgegenzuwirken. Landschaftlich erinnert es mit flachen Weideflächen und weiten Feldern oft an Mecklenburg-Vorpommern - wäre da nicht die rote Erde, Palmen, Opossums, handballgroße Avocados und vieles mehr...

Zugegebenermaßen brauchte ich ein wenig Zeit, um das Land lieben zu lernen. Enorme Abholzung, extreme Armut, unvertraute Stadtbilder, und die im Vergleich zu anderen südamerikanischen Ländern erst unaufregend wirkende Natur waren für mein europäisches Hirn ehrlicherweise erstmal etwas zu knabbern. Doch je länger ich hier bin und lerne, etwas hinter die Dinge zu schauen bzw. schlicht gesagt, einfach dazu lerne, desto mehr mag ich Paraguay.

Achtung, klischeehafte Beschreibung: Wenn man erstmal von der Besteigung von einem der wenigen Berge Paraguays wiederkommt, das zuverlässig eintretende goldene Abendlicht eintritt und man mit Chipa (traditionelles Käsegebäck) und Tereré (traditionelles Kräuterinfusionsgetränk) da sitzt, klingen die stolzen Volkslieder, die wir mit den Kindern im Musikunterricht mitsingen, plötzlich von ganz allein im Kopf.

Kurze Anekdote: Wenn wir in der Escuelita auf Wunsch der Kinder einen Schultag nachspielen, gehört für Einige eine kurze Unterbrechung zum Singen der Nationalhymne, völlig normal dazu - für unsere deutschen Köpfe kurz etwas gewöhnungsbedürftig, so erhoben dazustehen, während die Musik aus dem Handy dudelt.

Einige Worte zum Abschluss

Ein Freiwilligendienst ist nicht nur die Arbeit, die man verrichtet, sondern vielmehr ein Wegbereiter zum Leben - soweit ich das als 19-Jähriger Pimpf behaupten kann. So oder so: Ich würde mich sofort für ein allgemeines Pflichtjahr nach der Schule aussprechen - für alle, egal ob im In- oder Ausland, ob im sozialen Bereich oder in der Bundeswehr.

Das sage ich vor allem aus Betrachtung der aktuellen politischen Entwicklungen in Deutschland, die aus der Ferne entmutigend komplex erscheinen. Und ein Dienst, der junge Menschen aus der ganzen Bundesrepublik in gut moderierten Umfeldern zusammenbringt, trägt in meinen Augen effektiv zur Horizonterweiterung der Einzelnen und damit - bei dieser Größenordnung - letztendlich der Gesamtgesellschaft bei.

Aber genug der schweren Sachen. Denn in Kürze kommt mein großer Bruder zu Besuch und zusammen geht es für uns nach Bolivien, worauf ich mich wahnsinnig freue. Salzwüste sehen zum Beispiel - wie abgefahren ist das bitte? Definitiv Träume, die hier in Erfüllung gehen:)

Also, Ihr lieben Menschen, die das alles gelesen haben: Danke für Eure Unterstützung und das Mitdenken, passt auf Euch auf, genießt den Frühling und plant schonmal die fette

Wiederkommensparty, hehe (nicht dass ich nicht gern hier sein würde und mich der Gedanke an den Abschied von alldem hier mich schon jetzt schmerzen würde, muss man der Realität der unfassbar fliegenden Zeit wohl ins Augen sehen) Beim nächsten Mal gibt's wieder Bilder - versprochen. Liebe Grüße, Theo!